

"Pflege ist eine der wichtigsten Leistungen" : zehn Jahre Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger

Autor(en): **Haldi, Nelly / Weyermann, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **97 (1988)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JUBILÄUM

Interview: Nelly Haldi

«Actio»: Der Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger entstand 1978 aus dem Zusammenschluss der Verbände der drei Pflegezweige Allgemeine Krankenpflege, Kinderkranken-, Wöchnerinnen- und Säuglingspflege sowie Psychiatri-sche Krankenpflege. Seine Infrastruktur war damals noch recht bescheiden, ebenso sein Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit. Wo steht der SBK heute?

Urs Weyermann: Wir sind heute sicher der stärkste Verband des ausgebildeten Pflegepersonals in der Schweiz, sowohl in bezug auf den Organisationsgrad als auch die Infrastruktur. Wir haben zurzeit 18 200 Mitglieder, das sind rund 3000 mehr als vor 10 Jahren; allerdings hat in dieser Zeit auch die Zahl des diplomierten Pflegepersonals zugenommen. Wir haben unsere Aktivitäten erheblich verstärkt, vor allem in der Fort- und Weiterbildung, und hier besonders auch in den Sektionen. Im Zentralsekretariat wurde ein Ressort für die Überwachung der drei Spezialausbildungen Intensivpflege, Operations-schwwestern und Anästhesie-schwwestern geschaffen und neu auch ein Ressort für Krankenpflege und Forschung in der Krankenpflege; seit einigen Jahren finden regelmässig Forschungstagungen statt, und seit sechs Jahren schreibt der SBK Forschungsstipendien aus. Stark ausgebaut wurde das Ressort Wirtschafts- und Sozialfragen, in dem die Mitgliederberatung immer grösseren Raum einnimmt. Wir setzen uns verstärkt für die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen ein und betreiben vermehrt Öffentlichkeitsarbeit. Schliesslich haben wir mit der systematischen Schulung der Sektionsvertreterinnen und -vertreter für die Verbandsarbeit begonnen.

Wie grenzen Sie sich von den Gewerkschaften ab?

Der grösste Unterschied besteht sicher darin, dass wir immer versuchen, Beruf und Pflege, das heisst den Einsatz zugunsten des Patienten, in den Mittelpunkt unserer Überlegungen zu stellen; dass es uns immer auch um die Verbesserung der pflegerischen

Zehn Jahre Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger

«Pflege ist eine der wichtigsten Leistungen»

Mit einem Jubiläumskongress in Davos hat der Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger (SBK) am vergangenen 10./11. Juni sein zehnjähriges Bestehen gefeiert. «Actio» hat Urs Weyermann, seit einem guten Jahr SBK-Zentralsekretär, zur Verbandstätigkeit und zu aktuellen Problemen der Krankenpflege befragt.

Versorgung der Bevölkerung und um die Hebung des Ansehens des Berufes geht. Der Einsatz für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen ist für uns Teil eines Ganzen. Bei einzelnen Massnahmen arbeiten wir durchaus mit den Gewerkschaften zusammen, beispielsweise bei einer Stellungnahme zur Überarbeitung eines Anstellungs- oder Pensionskassenreglementes.

Es besteht demnach kein Konkurrenzverhältnis zwischen Ihnen?

Die Meinungen über den Weg gehen auseinander. Beim Blick auf das Ganze nehmen wir mehr Rücksicht auf berufliche Ziele. Der SBK sucht den Verhandlungsweg und die Zusammenarbeit, bevor er mit seinen Forderungen an die Öffentlichkeit geht, obwohl er auch davor nicht zurückschreckt, wenn er keine andere Möglichkeit sieht. Ein Konkurrenzverhältnis zu den Gewerkschaften besteht nicht und soll nicht bestehen. Bei uns werden, wie gesagt, die berufspolitischen und fachlichen Aspekte stärker betont.

Dem SBK gehören rund die Hälfte aller diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger an. Weshalb sind es nicht mehr?

Darüber, wieviel ausgebildetes Pflegepersonal tatsächlich im Berufe steht, gibt es nur Schätzungen. Genaue Statistiken sind keine vorhanden. Wir gehen davon aus, dass ein Drittel bis die Hälfte aller aktiven Berufsangehörigen Mitglied beim SBK sind. Dass es nicht mehr sind, hängt sicher damit zusammen, dass der Organisationsgrad des Schweizer Arbeitnehmers generell

recht klein ist. Ein weiterer Grund mag darin liegen, dass die Leistungen des SBK auch bei den Berufsangehörigen noch zu wenig bekannt sind. Für das kommende Jahr ist in Verbindung mit einem neuen Dienstleistungsangebot eine Werbeaktion geplant.

Was bietet der SBK dem einzelnen Mitglied?

Sehr stark in Anspruch genommen wird die kostenlose Beratung in allen möglichen Fragen, die mit der Anstellung und mit dem Beruf zusammenhängen, und natürlich die juristische Beratung. Wir bieten unseren Mitgliedern Rechtsschutz in arbeitsrechtlichen Auseinandersetzungen oder strafrechtlichen Verfahren. Falls nötig, kann zulasten eines Spezialfonds ein Anwalt beigezogen werden. Viele Anfragen erhalten wir auch von Krankenschwestern und Krankenpflegern, die sich für einen befristeten Arbeitseinsatz im Ausland interessieren. Wir haben in den verschiedenen Regionen des Landes ein sehr breites Fort- und Weiterbildungsangebot zu vorteilhaften Preisen für unsere Mitglieder. Eine neue Leistung ist die kollektive Kranken- und Unfallversicherung, bei der das SBK-Mitglied sich und seine Familienangehörigen zu günstigen Bedingungen versichern kann. Schliesslich erhalten unsere Mitglieder zwölfmal im Jahr unser Verbands- und Fachorgan «Krankenpflege».

Die Arbeitszeitverkürzung hat grosse Unruhe in den Krankenpflegesektor gebracht: Personalmangel, Stress und Überzeit werden beklagt, Unzufriedenheit

wird öffentlich artikuliert. Was tut der SBK dagegen?

Diese Probleme beschäftigen uns sehr stark. Arbeitszeitverkürzung muss sein. Wir können nicht in einem Beruf längere Arbeitszeiten haben als in allen andern Berufen. Eine repräsentative Befragung von über 800 Berufsangehörigen hat zudem gezeigt, dass Zeitdruck und körperlich schwere Arbeit das Pflegepersonal am meisten belasten. Auch von daher ist eine Verkürzung der Arbeitszeit unbedingt nötig.

Die Befragung, die im Rahmen einer Forschungsarbeit über die Arbeitssituation des Pflegepersonals im Kanton Bern stattfand, die Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen soll und an der wir beteiligt sind, bestätigte auch die starke Personalfuktuation: Bei einer durchschnittlichen Berufsausübungsdauer von 9,3 Jahren bleibt eine Krankenschwester im Schnitt vier Jahre am selben Arbeitsort. Das ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass Krankenpflege ein traditioneller Frauenberuf ist. Die Berufsangehörigen betrachten den Stellenwechsel auch als eine Form von beruflicher Weiterentwicklung. Ein starker Personalwechsel wirkt sich aber – ausser dass er Kosten verursacht – auch negativ auf die Arbeitssituation aus. Eine Massnahme zur Verbesserung dieser Situation muss also dahin tendieren, das Pflegepersonal zu motivieren, nicht nur insgesamt länger im Beruf zu verweilen, sondern auch länger am gleichen Arbeitsplatz.

Eine weitere Massnahme ist die Förderung und Erleichterung des Wiedereinstiegs in den Beruf. Es gibt in der Schweiz ein grosses Potential an ehemaligen Krankenschwestern, das besser genutzt werden sollte. Der SBK unterstützt alle Formen des Gesundheitswesens, die den Wiedereinstieg erleichtern, beispielsweise die spitalexterne Krankenpflege. Wir bieten in der ganzen Schweiz auch



Wiedereinstiegskurse für verheiratete Krankenschwestern an, die die Schwellenangst abbauen sollen. Andererseits erwarten wir von den Arbeitgebern aber auch, dass sie sich neue Modelle für den sinnvollen Einsatz von Wiedereinsteigerinnen und Teilzeitangestellten einfallen lassen. Da muss man schon noch kreativer werden.

Wie gross ist das politische Gewicht des SBK? Kann er etwas bewirken?

Da ist in den letzten Jahren eine positive Veränderung zu verzeichnen. Unser Verband wird zur Kenntnis genommen und bringt sich auch zur Kenntnis. So ist er vom Bundesamt für Gesundheitswesen eingeladen worden, eine Vertreterin an die demnächst in Wien

genommen, indem er Grundlagen ausarbeitete, die in die entsprechende Kommissionsarbeit eingeflossen sind. Bei Wahlen in die SRK-Kommissionen kann er kompetente Personen als Kandidaten vorschlagen. Ausserdem ist die Schweiz von einer Grösse, dass sich Berufsangehörige in massgebenden Positionen oft persönlich kennen, und auch hier Einflussmöglichkeiten vorhanden sind.

Stärker ist unser Gewicht in Fragen der Weiterbildung, wo zum Teil der Berufsverband, zum Teil aber auch wieder das SRK – zum Beispiel für die Kaderausbildung – zuständig ist. In diesem Bereich stehen in den nächsten Jahren wichtige Entscheidungen an, sind die Gesundheitsberufe in der Schweiz doch die einzige Berufsgruppe, die keine staatlich anerkannten Weiterbildungsdiplome kennt! Hier muss der Einfluss des Verbandes grösser werden – ähnlich wie in den BIGA-Berufen.

Es gibt auch Bestrebungen, Krankenpflege an den Universitäten zu lehren. Wie steht Ihr Verband dazu?

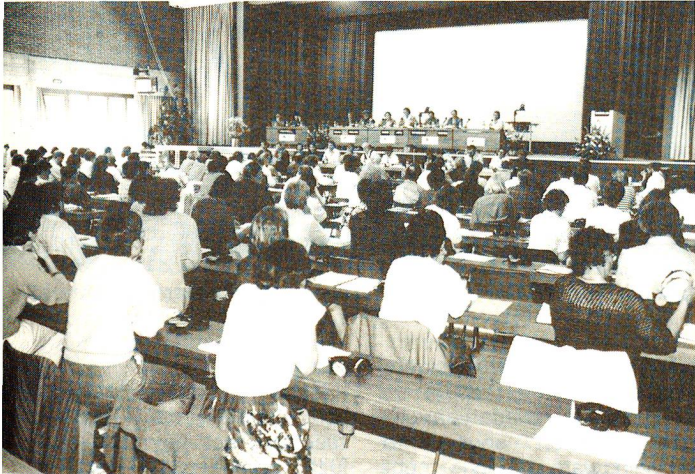
Pflege ist eine der wichtigsten Leistungen im Gesundheitssystem. Viele sind jenseits von medizinischer Hilfe, aber niemand ist jenseits von Pflege. Zur Bewältigung der Probleme im Gesundheitswesen sind wir nicht nur auf mehr Personal, sondern auch dringend auf neue Ideen angewiesen. Die Krankenpflege muss für ihre spezifische Situation Erkenntnisse aus Forschungsarbeiten gewinnen, die in der Schweiz durchgeführt werden, und dazu brauchen wir entsprechend ausgebildete und qualifizierte Berufsangehörige. Heute sind wir zur Hauptsache auf ausländische Studien angewiesen, und da stellt sich immer die Frage nach der Anwendung in unserem Kulturkreis. Das bedeutet, das mittel- bis langfristig eine universitäre Weiterbildung in Krankenpflege geschaffen werden muss. Krankenschwestern mit Maturitätsabschluss – das sind rund 5% aller Diplomierten – sollten die Möglichkeit haben, ein Studium aufzunehmen, ohne dass sie den Bereich wechseln müssen. Selbstverständlich wird ein solches Studium nie die Grundausbildung ersetzen.

Wie lange wird es dauern, bis es an den schweizerischen Universitäten ein Fach Krankenpflege gibt?

Die diesbezüglichen Pläne befinden sich erst im Anfangsstadium. Wir haben noch viel Arbeit vor uns, vor allem auch Überzeugungsarbeit beim Pflegepersonal selbst. Unser Verband hat vor, in naher Zukunft Stipendien für Berufsangehörige zu schaffen, die sich an ausländischen Universitäten weiterbilden möchten. Ich hoffe, dass es 1989 soweit ist. Die Schweiz ist neben Liechtenstein übrigens das einzige Land in Europa, das keine universitäre Ausbildung in Krankenpflege kennt.

Der Jubiläumskongress des SBK vom vergangenen Juni in Davos hatte als Thema «Krankenpflege – Wohin? Die Zukunft unseres Berufes als Herausforderung und Chance». Ich habe den Eindruck, dass sich die Krankenpflege nun schon seit Jahren mit der Frage nach dem Woher und Wohin befasst. Weshalb? Wird die Frage jemals beantwortet werden?

Wenn Sie die Liste der Referenten betrachten, hätte das Thema unseres Kongresses ebensogut lauten können «Gesundheitswesen wohin?». Wir haben es in Zusammenhang mit der Diskussion über die neue Ausrichtung des Gesundheitswesens gewählt, nämlich der Ausrichtung hin zur primären Gesundheitsversorgung, das heisst zur ambulanten, dezentralen, kleinräumigen Versorgung. Natürlich beschäftigen wir uns schon lange mit der Frage «wohin?». Das betrifft aber, wie gesagt, nicht nur die Krankenpflege, sondern das ganze Gesundheitswesen. Es ging uns am Kongress nicht nur darum, die Probleme zu analysieren, sondern auch zu hören, was unsere Mitglieder für notwendig ansehen und welche Ideen sie haben, um eine Standortbestimmung vorzunehmen. Wir haben bisher immer reagiert. Jetzt müssen wir das prospektive Denken fördern, und das ist neu. Uns fehlen häufig noch die Visionen. Wir müssen unsere Arbeit nun gemeinsam auf ein als richtig erkanntes Ziel ausrichten. □



Am mit der Delegiertenversammlung verbundenen SBK-Jubiläumskongress in Davos diskutierten Krankenschwestern- und Krankenpfleger mit Politikern und Experten in Gesundheitsfragen über die Zukunft der Kranken- und Gesundheitspflege. (Bild: zvg)

Sehen Sie auch Möglichkeiten, die Zahl der Berufsanwärterinnen zu erhöhen?

Hier muss man realistisch sein. Angesichts der geburten-schwachen Jahrgänge werden wir in Zukunft bei allen Anstrengungen nicht mehr Schülerinnen und Schüler ausbilden können als bisher. Der Bedarf an Krankenpflegepersonal wird aber weiterhin steigen. Das ist das Dilemma, in dem wir uns heute befinden. Worauf wir vor allem hinarbeiten müssen, sind weiterführende Ausbildungen, vergleichbar mit gewerblichen und industriellen Berufen. Heute herrscht vielfach immer noch der Eindruck vor, mit dem Diplom habe man «alles gelernt, was man wissen muss». Je besser man in einem Beruf qualifiziert ist, desto mehr ist man mit diesem Beruf verbunden, auch während der familiären Phase. Ich glaube, das ist der grösste Fehler, den wir in der Vergangenheit gemacht haben: Wir haben uns zu sehr auf die Grundausbildung und die Schülerzahlen konzentriert und zu wenig darauf, die Zahl jener zu erhöhen, die im Beruf bleiben.

stattfindende Konferenz der Weltgesundheitsorganisation «Gesundheit für alle im Jahre 2000» zu entsenden. Im vergangenen Jahr war er an einem vom Eidgenössischen Personalamt organisierten Kolloquium über wichtige Aspekte der schweizerischen Gesundheitspolitik vertreten. Andere Beispiele zeigen, dass auch die Kantone und die öffentliche Hand mit uns rechnen. Wir machen unsere Leistungen besser bekannt als früher, und das trägt langsam Früchte. Vermehrt agieren, statt reagieren ist schon seit längerer Zeit unser Motto.

Wie weit kann der SBK auf die Ausbildung des Krankenpflegepersonals, für die ja das Schweizerische Rote Kreuz zuständig ist, Einfluss nehmen?

Was die Grundausbildung betrifft, so ist unser Verband in den zuständigen SRK-Kommissionen vertreten und kann dort seinen Einfluss geltend machen. Bei der Revision der Richtlinien für die Krankenpflegeausbildungen, an der seit etlichen Jahren gearbeitet wird, hat der SBK indirekt Einfluss